

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindenzstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 202-207. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

# Vorwärts

10 Pfennig

Montag

15. Februar 1926

Verlag und Anzeigenabteilung: Gesellschaft 9-5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindenzstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 202-207.

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Drummond in Berlin.

### Die Frage der Ratsfige. — Eine diplomatische Aktion der Reichsregierung.

#### Drummond in Berlin.

Der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond ist heute vormittag 8 Uhr 14 Minuten auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen und hat im Hotel Bristol Wohnung genommen. In seiner Begleitung befindet sich Herr Veli vom Völkerbund und einiges Bureaupersonal. Ein offizieller Empfang auf dem Bahnhof fand nicht statt. Während seines Aufenthalts in Berlin ist ihm vom Auswärtigen Amt Konsul Poensgen von der Völkerbundsabteilung beigegeben.

#### Deutschland gegen die Intrigen.

London, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Londoner „Sunday Express“ schreibt: Der deutsche Botschafter Sthamer wird die Empfindungen seiner Regierung Chamberlain Anfang dieser Woche übermitteln. Er wird vielleicht sogar zu verstehen geben, daß, wenn die Intrigen wegen der Ratsfige fortgesetzt werden sollten, Deutschland seine Stellung zum Völkerbunde einer neuen Prüfung unterwerfen werde. Das könnte das Ende des Locarno-Pakties bedeuten.

Dazu erfahren wir, daß in der Tat die Reichsregierung eine diplomatische Aktion wegen der Ratsfige plant, in deren Verlauf die anderen Regierungen über die Haltung Deutschlands unterrichtet werden sollen. Diese Aktion würde aber ihren Sinn verlieren, wenn sie mit irgendwelchen Drohungen verbunden wäre. Es ist anzunehmen, daß sie rein sachlichen Charakter hat.

#### Weitere Vermehrung der Ratsfige? Später!

Brüssel, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der sozialistische „Peuple“ gibt aus unterrichteter Quelle (Bonderoedel Red. d. B.) folgende Darstellung: Die Zuteilung eines ständigen Sitzes an Polen habe Paris angeregt. England bekämpfe diese keineswegs. Bekämpft werde sie namentlich von Schweden. „Peuple“ läßt durchblicken, daß auch Belgien keineswegs

für Polens Forderung sei. Spanien habe schon oftmals und schon lange mit zweifelhaften Mitteln intrigiert, um einen ständigen Ratsfig zu bekommen. In diesem Bestreben werde es von England unterstützt und Frankreich wiederum könne mit Rücksicht auf die Lage in Marokko gegen Spanien nicht auftreten. „Peuple“ hofft jedoch, daß die kleineren Staaten im Rat und in der Völkerbundsversammlung das spanische Manöver durchkreuzen werden. — Mehrere Staaten sollen sich auch bemühen, einem der drei großen lateinischen Staaten Südamerikas abwechselnd einen Sitz im Rate zu sichern. Das Blatt steht auf dem Standpunkt, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht der richtige Augenblick sei, um die Frage der Vermehrung der Ratsfige aufzuwerfen, und meint, daß in den letzten Tagen verschiedene europäische Regierungen zu der gleichen Ueberzeugung gelangt sind. Auf alle Fälle müsse verhindert werden, daß die polnische oder die brasilianische Frage schon auf der Märztagung des Rats diskutiert werde.

London, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der ausgezeichnet informierte Korrespondent des „Observer“ stellt fest, daß die Forderung Polens und Spaniens nach einem Ratsfig im Völkerbund überhaupt erst dann eine bräunliche Zustimmung erhalten könne, wenn die Auffassungen nicht nur derjenigen Länder gehört werden, welche die Siege forderten, sondern auch die Auffassung Frankreichs, Deutschlands, Schwedens, der Tschechoslowakei und Belgiens. Wenn es soweit sei, werde Großbritannien seine Haltung durch Sozialität gegenüber dem Geist von Locarno und auch durch das Versprechen, Deutschland zum vollen Status einer Großmacht wiederzuerheben, bestimmen lassen. Im übrigen verweist der Korrespondent des „Observer“ darauf, daß die Frage der Siege Polens und Spaniens erst auf der Herbsttagung des Völkerbundsrats spruchreif sein könne, da die nächste Völkerbundsversammlung lediglich zu dem Zwecke der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund einberufen sei. Eine Aufrollung irgendeiner anderen Frage als die Aufnahme Deutschlands, müßte die englische Regierung in eine schwierige Lage bringen.

## Jenseits von gut und böse.

Zu Ungarn.

Von Josef Diner-Dénes, früherem ung. Staatssekretär.

Sind es Uebermenschen oder Unmenschen, die jetzt von Budapest aus Land und Volk von Ungarn bedrücken? Die Frage muß sich jedermann entgegenstellen, der mit Aufmerksamkeit das Spiel der ungarischen Politik beobachtet, das sich um die Frankenfälschung spinnt.

Das heutige Regime spielte sich die ganze Zeit her als Schutzwall gegen den Kommunismus auf, also als Verteidigerin der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Aber gerade gegen diese Gesellschaftsordnung wird ein schweres Verbrechen begangen. Es wird fremdes Geld gefälscht, und noch dazu amtlich oder doch wenigstens halb amtlich. Was gäbe es für bringendere Aufgabe, als diesem Verbrechen nachgehen bis in seine letzten Verästelungen und alle jene der verdienten Strafe zuzuführen, die dieses Verbrechen gegen die Gerechtigkeit des Regimes ausgesonnen, durchgeführt, ihm zugestimmt oder es auch nur stillschweigend gebildet haben.

Doch nichts von alledem. Man sperrt wohl einige Leute ein, die nicht mehr und nicht weniger schuldig als zweihundert oder noch mehr andere, um dem etwas zu laut gewordenen Europa das Maul zu stopfen. Alle übrigen Schuldigen aber werfen sich in die Brust und sagen jedermann, der es hören will: Was ist denn geschehen? Ein Verbrechen gegen die Moral? Keineswegs. Denn wenn es gelungen wäre, dann würden wir es als patriotische Heldentat preisen. Und weil es mißlungen, sollen wir uns als Verbrecher fühlen?

Will man gerecht sein, muß man feststellen, daß ein gewisses Uebermenschtum in ununterschiedlicher Mischung mit einem entschieden Unmenschtum aus dem heutigen Regime jene widerliche Frage geschaffen, die aller Welt Abscheu einflößt und dem ungarischen Volke unwiderbringlichen Schaden zufügt.

Irrendwo auf dem weiten Erdenrund stoßen allerältestes Mittelalter und allerjüngste Neuzeit so eng aneinander wie in Ungarn. Eine Aristokratie mit straff gebügelten Hosen und straff gezügelten Manieren nach allermodernstem englischen Zuschnitt, aber ansonsten feudal, durchaus feudal. Und was entscheidend: an der Herrschaft nicht seit heute, sondern seit Jahrhunderten. Was anderswo dieser feudalen Gesellschaft, dieser wahren und wahrhaftigen Oligarchie (Adelsherrschaft), Zügel angelegt, sie gemodelt, ja gewandelt, eine Bürgerklasse mit Mitteln und Willen zur Macht, das fehlt in Ungarn noch ganz und gar.

Ja ärger. Ungarn steht 1793 oder auch 1848 nur erst bevor. Denn Oktober 1918 war nur ein schwächlicher Anfang von Kommune und Gegenrevolution rasch — wenn auch nicht überwunden — doch vergessen gemacht.

Also eine Oligarchie, völlig zügel, gänzlich grenzenlos. Ihr Wille ist ihr einzig Gesetz, seit Jahrhunderten und auch heute noch. Wenn's einigen „Herren“ paßt, wird ein Gesetz erbracht, und wenn's einigen anderen „Herren“ nicht paßt, wird das Gesetz nicht gehalten. Da nun die Begriffe Gesetz und öffentliche Moral unlosbar verknüpft, fehlt der ungarischen Oligarchie aller Maßstab und selbst jeder Sinn für öffentliche Moral. Man hat ein Gesetz verleiht. Was liegt daran? Wenn es nur im Dienste und Geiste der Oligarchie geschah. Vergeht man sich aber gegen den Dienst und gegen den Geist der Oligarchie, dann ist das auch ohne positives Gesetz ein Verbrechen, wird bestraft, ganz menschenunwürdig bestraft. Heute noch wie vor Jahrhunderten, da Dofas aufständische Bauern bis in ihre letzten Generationen hinein mit wirtschaftlichem, mit sozialem und auch selbstlichem Tode bestraft wurden!

Nichts, aber auch nichts hat sich hierin seit vier Jahrhunderten geändert. Wie damals die Oligarchie die Nation selber war und des Staates einziger und höchster Ausdruck, so auch heute. Sie ist Ungarn nach innen und nach außen. Diese Oligarchie herrschte seit 1526 von Gnaden der Habsburger und ihrer Armee unbeschränkt über Ungarn, seit 1867 aber auch unbeschränkt über die Habsburger, deren Schicksal sie auch geworden. Ende Oktober 1918 wird sie urplötzlich über Nacht gestürzt, vertriebt sich scheu, kommt aber nach dem Sturze der Kommune rachschnaubend aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervor. Da findet sie sich statt den Kommunisten, deren Widerspiel, den Rechtsradikalen, gegenüber.

Eine kriegsgeborene Horde. Durch und durch erfüllt vom Geist des Krieges, von der „Frontmoral“. Was in meines Degens Umkreis, gehört mir, was in meines Degens Macht, ist erlaubt, was morgen kommt, wen kümmert es! Offiziere, die ihren Beruf verloren, Beamte, die um ihre Prüden gekommen, Kleinbürger, die ihrer Behäbigkeit nachweinen. Sie alle wütend über den Krieg, nahmen an der Oktoberrevolution teil. Als aber diese mißlang, wurden sie noch wütender und Gegenrevolutionäre.

Anfangs Todfeinde, werden Oligarchie und Rechtsradikalismus bald Verbündete. Daß Ursprung und Ziel sie trennt, was liegt daran? Vereint sind sie doch Rache gegen die Revolution, Zügellosigkeit im Wollen, Maßlosigkeit in den Mitteln, jenes „Herentum“, das Gesetze stürzt, Moral mit Füßen tritt, nur in sich selbst und der eigenen Macht Ziel, Zweck, Menschlichkeit und Heiligkeit sieht.

Will man es ganz verstehen, muß man sich es verkörpert gegenüberstellen.

Da ist Graf Stefan Bethlen. Er stammt aus fürst-

## Verhaftung eines Fememörders.

### Verhaftung des Grafen Dymar als Fememörderunterschlupf

Der Polizeipräsident teilt mit: Im Forsthaus Eiche bei Lübbenau im Spreewald, das dem Grafen Dymar gehört, ist am 14. d. Mts. der der Mitternacht im Nordfall Wilms dringend verdächtige Feldwebel der Schwarzen Reichswehr, Umhofer, von Beamten der politischen Polizei verhaftet worden. Umhofer gehört zu den in der letzten Fememörder-Ausgrenzung gesuchten Personen und hat sich noch im Januar d. J. in der Gegend von Saarbrücken aufgehalten. Sein Aufenthalt im Forsthaus Eiche ist, wie die bisherigen Ermittlungen ergeben, insbesondere auf den Schwager des Grafen Dymar, den Grafen zu Solms-Wildenfels aus Deutschow zurückzuführen.

Von unterrichteter Seite erfährt die Korrespondenz BS. zu dieser aufsehenerregenden Verhaftung noch folgende Einzelheiten: Das Forsthaus Eiche des Grafen Dymar spielt in den Fememörderaffären eine besondere Rolle. Dieses Forsthaus, das am Rande des Spreewaldes liegt, beherbergt schon seit langen Jahren keinen Förster mehr. Hier waren im Jahre 1923 kurz vor dem Rücktritt Putsch Klapproth und Büsching, die damals fleißig verfolgt wurden, zusammen mit Umhofer einige Zeitlang untergebracht und so den Nachforschungen der Polizei, die den beiden Erstgenannten schon dicht auf der Spur waren, entzogen. Später wurden alle drei, die im Forsthaus verschiedene Streiche verübt haben sollen, von dort auf andere Stellen verteilt, und zwar siedelte Klapproth in die Villa eines Hauptmanns in Lübbenau über, während Büsching und Umhofer auf zwei Gütern des Grafen Dymar untergebracht wurden.

## Hilfe für Saararbeiter und Tabakarbeiter.

### Beschlüsse des Reichshandelsauschusses.

Durch den Sturz des Franken leiden die Arbeiter des Saargebietes größte Not, die im Saargebiet arbeiten, und daher in Franken entlohnt werden, aber auf deutschem Gebiet wohnen. Sie bringen nicht mehr als 50 bis 60 Mark pro Monat nach Hause, also erheblich weniger, als die Erwerbslosenunterstützung betragen würde. Es kommen circa 13.000 Arbeiter, 9.000 Bergarbeiter und 4.000 Hütten- und Bauarbeiter in Frage.

Um ihnen Hilfe zu bringen und ihre Abwanderung sowie Erziehung durch polnische und tschechische Arbeiter zu verhindern, hat der Ausschuss für die besetzten Gebiete verschiedene Maßnahmen beschlossen, die teils sofort, teils in Kürze durchzuführen werden sollen. Dem Haushaltsausschuss lagen diese Beschlüsse in seiner heutigen Sitzung zur finanziellen Nachprüfung vor. Nach einer kurzen Aussprache mit den Regierungsvertretern wurde die erbetene Genehmigung erteilt.

Des ferneren beschloß sich der Haushaltsausschuss mit einem Antrag des Steueraususses, der den durch das neue Tabaksteuergesetz aus Arbeit und Brot gemorrenen Tabakarbeitern eine weitergehende Fürsorge zuzumenden wolle. Vor allem sollte das Reich den Gemeinden statt wie bisher 80 90 Proz. der Kurzarbeiterunterstützung erstatten, und es sollen alle Erleichterungen rückwirkende Kraft vom 1. Oktober erhalten.

Die Regierungsvertreter glaubten, der Erhöhung der Reichsunterstützung von 80 auf 90 Proz. widersprechen zu müssen. Man ließ zu brutalster Sparsamkeit gezwungen. Ausgerechnet bei den durch das Reich brotlos gemachten Tabakarbeitern! Der Haushaltsausschuss trat trotz dieser Einwendungen des Finanzministeriums den Beschlüssen des 6. Ausschusses bei.

## Zunehmender Wirrwarr.

### Folgen der Briand'schen Taktik. — Aushöhlung des Kommissionsentwurfs.

Paris, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Briand hat sich am Sonntag davon überzeugen müssen, wie schlecht beraten er war, als er sich am Freitag durch die Spaltung des Kartells einen parlamentarischen Erfolg gesichert zu haben glaubte. Die Mehrheit, die ihm gefolgt hat, die von der Linken geforderte schärfere Erfassung der direkten Steuern zu demobilisieren, hat sich bereits wieder in alle Winde zerstreut. Nach den direkten Steuern sind es nunmehr die von der Kommission vorgeschlagenen Erhöhungen der indirekten Abgaben, wie sie eine nach der anderen in der Form der Rückverweisung an die Kommission oder Abtrennung ein Begräbnis erster Klasse finden.

So sind am Sonntag in der Kammer die beantragten Erhöhungen der Abgaben auf Salz, Kaffee und Alkohol, die insgesamt 185 Millionen Mehreinnahmen bringen sollten, mit großer Mehrheit an die Kommission zurückverwiesen worden. Mit der Erhöhung der Tabakpreise, der Automobilsteuer und den Abgaben auf Benzin und mineralische Öle, deren Beratung am Sonntag nachmittag begonnen hat, wird es vermutlich kaum besser ergehen. Von der Kommissionsvorlage, an der nach der Sabotierung der direkten Steuern die Sozialisten und der linke Flügel der bürgerlichen demokratischen Gruppen jedes Interesse verloren haben, werden demnach nur noch klägliche Ruinen übrig bleiben. Angesichts dieser weder von Briand noch von seinem Finanzminister erwarteten Entwicklung wird auch die Regierung nunmehr den Rückzug antreten müssen. Doumers ganze Taktik war von Anfang an auf die Spekulation eingestellt, daß es ihm gelingen möge, der Kammer in der letzten Minute ein Votum zu der von ihm eingebrachten Zahlungssteuer entziehen zu können. Er scheint seit Sonnabend seine Haltung aufgegeben zu haben und nach allem, was darüber in den Wandergängen der Kammer verlautet, wird die Regierung sich vorläufig mit den kümmerlichen Resten des Kommissionsprojekts, die alle im besten Falle 1,5 Milliarden Mehreinnahmen bringen, zu begnügen.

## Eine Mussolini-Lüge widerlegt.

### Keine Waffenfunde in Südtirol.

Rom, 15. Februar. (W.F.) Das Trienter Blatt „L Brennero“ stellt in einer längeren Polemik gegen die Beroner „Arena“ wegen der angeblichen Waffenfunde in Valtraun fest, daß niemals bayerische Emisäre in Valtraun gewesen sein, um Waffenlager zu beschlagnahmen. Die Verhaftungen und polizeilichen Nachforschungen nach Waffen seien ein schwerer politischer Irrtum gewesen. Man habe nur unbrauchbares Altisen gefunden, und anstatt der zuerst gemeldeten 80 Zentner Pulver nur — 10 Kilogramm.

## Schon die Schulkinder verheßt man.

Auf Regierungsbefehl wird den Schulkindern — vorsichtshalber allerdings in Südtirol! — die erste Südtirolrede Mussolinis „erläutert“. Daraus wird für das Patrii-Denkmal gesammelt.

Dem Anreger der gewaltsamen Eindeutscher Südtirols, Senator Tolomei, teilte Mussolini mit, daß ihm auf Staatskosten ein Saal mit Erinnerungen an diese Vorbereitungsarbeit in seiner Villa zu Cuneo eingerichtet werde.

sichem Gefühl. Fühlt sich noch immer als Fürst ohne Schranken. Vor dem Kriege war er des Grafen Tisza größter Verehrer. Trat aber doch nicht in dessen Partei, war oppositionell, nur weil er — selbst neben Tisza — keine zweite Rolle spielen wollte. Ein berühmter-berühmter Menschenjäger. Wen er aufs Korn nahm, war verloren, wenn es auch Jahre Zeit und Mühe kostete. Da kommt das heutige Regime. Alle mühevoll zurückgehaltene Jügellosigkeit kann sich nun voll ausleben. Ein Stück Uebermenschen, allerdings nicht de genere Niebische, sondern de generis Mittelalter, mitten ins Heute versetzt. Was Wunder, daß unter seiner Herrschaft der Mord ungestrast blieb, da er doch nur allgewohnte Menschenjagd war, und Geldfalschen eine wohlbestallte Staatskunst wurde. Verantwortlichkeit für solche Dinge wird man beim Grafen Bethlen vergeblich suchen. Sie sind Ausflüsse seines Zweckwillens, also Selbstverständlichkeiten.

Neben ihm Julius Böhm-Böhm, Gewesener Generalsstabshauptmann. Also erfüllt von Kriegsideoologie. Er sieht nicht vorzüglich auf Menschenmoral und Menschenleben nieder, wie der Fürstentumskind, sondern wie der durch den Krieg abgestumpfte gewöhnliche Soldat. Menschen fallen, Gesetze werden nicht beachtet, Moral verlegt. Was liegt daran, man kann doch deshalb nicht bestraft werden. Straflosigkeit für alles, aber auch alles, das ist bei diesen Leuten der Hauptgedanke. Darum werden sie der Oligarchie vorzügliche, willenlose Werkzeuge. Denn von der Macht und dem Ansehen der Oligarchie in Europa erhoffen sie Straflosigkeit für alle ihre Missetaten.

Wegen sich so im heutigen Regime Uebermenschen und Unmenschen zu einem unheilvollen Ganzen, kommen hierzu als Ergänzung der lachhaft schauerlichen Tragikomödie, deren Schauplatz heute Ungarn, auch noch der Horthy und der Graf Emmerich Karolyi. Eine armeneliche Puppe der erstere. So sehr niemand, daß neben ihm Graf Bethlen die Rolle des zweiten übernahm. Von hundert geheimen Fäden hin- und hergezogen, weiß er nicht, ob er steht oder fällt, und überläßt alles seinen Hofschranzen und Drahtziehern.

Graf Emmerich Karolyi, auch ein mittelalterlicher Oligarch, übersteht ins Grotteske eines modernen Börsenjobbers. Auch er ist Menschenjäger. Er „vernichtet“ die Börsenjuden und Jügenddirektoren, die ihm, Jahre hindurch, zu großen Gewinnen und reichdotierten Bankstellen geholfen, und setzt sich behäbig, da das Regime antisemitisch wird, an ihre Stellen. Und er fälscht auch. Allerdings nicht fremdes Geld. Das tut kein Bankdirektor. Er fälscht bloß Zeugenaussagen, und gleich fabrikmäßig. Wozu? Um seine Geschäfte zu fördern und auch um seine persönlichen Nachgelüste zu befriedigen. Er war es, der schon während des Krieges ganz geschäftsmäßig falsche Zeugenaussagen gegen alle Pazifisten fabrizieren ließ, die seine fetten Kriegsgeschäfte bedrohten.

Dann richtete er, während des Tisza-Prozesses, gemeinsam mit dem famosen Putschisten Ulan, dem Verteidiger der Frankensprüche, eine ganze Fabrik für falsche Zeugenaussagen ein. Wenn sich nun dieser Amoralist mit Horthy verbündet, das Regime zu retten, kann es lustig werden in Ungarn. Aus dem Regime der mittelalterlichen Raubritter und modernen Kriegsräuber wird ein Regime der oligarchischen Börsenjobber, nach der Tragödie das Saitenspiel!

## Zar Kyrill I.

### Russische Emigranten und deutscher Legitimus.

Die „Kreuzzeitung“ hat den in Koburg lebenden russischen Präsidenten Kyrill interviewen lassen. Seine Majestät, der Zar Kyrill I., wie die „Kreuzzeitung“ ihn nennt, hat zwar weder Volk noch Land, aber ein schönes Programm, das in der „Kreuzzeitung“ wiedergegeben wird: Wiederaufrichtung des absoluten Zarismus, kein Parlament, sondern nur ein vereinsfähigster Staatsrat, Rückkehr vom Staatskapitalismus zur unbeschränkten freien Konkurrenz, Rückgängigmachung der Landesreform, Rückgewinnung der baltischen Provinzen.

## Die junge Bühne.

(„Baal“ von Bertold Brecht.)

Da kommen nun die Leute am Sonntag mittag in das Deutsche Theater. Sie sind vertaelt vom Sonnabend-Karneval. Auto auf Auto rollt an. Die Aussteigenden fragen sich: Wird etwas passieren? Man wüßte sich den letzten Schlaf aus den Augen und gebietet, es muß etwas passieren! Endlich die tolleste Matineebesucher, die nur ihre Pflicht vor der Kunst tun wollen — und es gibt auch solche —: „Rein, es darf nichts passieren.“ Und dann, als es passiert, als nach vorzeitigem Schlaf gerufen wird, als die Kodaupfeifen und Hauschlüssel ausgeheult haben, erzürnt sich eine entrüstete Dame: „Rehmen Sie doch wenigstens Rücksicht auf die Schauspielerei!“ Trohdem kommt der Dramatiker Brecht schließlich auf die Bühne. Der sieht schmählich und verkümmert aus. Er will aber tauzigert standhalten gegen Beifall und Gespöche. Auch die Polizei bewies, daß sie zu vielerlei nützlich ist. Sie nahm einen Jüngling beim Krangel und führte ihn ab.

Wozu denn alles das? Um nichts, um gar nichts, nur um einen Schand, nur um eine kindlich hingeschmierte Schweinerei. Die vierzehn Bilder dieser sogenannten dramatischen Biographie „Baal“ repräsentieren nichts anderes als das dümmste Zeug, aber auch das schmutzigste. Dieses Männlein Baal ist weiter nichts als ein heruntergekommener Schwein, sagen wir eine gemilderte Haarman-Natur, die sich durch Suf und Geschlechtstrieb durchs Leben läßt und schließlich kriecht, nachdem sie einen Freund erstochen hat. Baal — man soll auf die Symbolik achten — gilt als der große martialische menschenfresserliche Gott. Damit er Haut und Knochen hat, läßt Brecht ihn einen Chauffeur sein, und seine Natur soll sich dadurch komplizieren, daß die Leute ihn sogar für einen igrischen Dichter halten. Also wäre Baal ein Mann des Volkes und seine Biographie ein volkstümliches Stück? Das Volk soll es sich verdienen, von Brecht in diesem blöden, tierischen Suf und Geistesboden repräsentiert zu werden. Dieser Dramatiker, mag er jung oder alt sein, mag er sein erstes oder letztes Stück hergeben, ist ja, wenn man ihm genauer auf die Hände und ins Herz sieht, ein höchst dürftiger Kopf. Wenn ihm nichts anderes einfällt als diese obenstehende noch nach Webedind und Georg Kaiser plagiierten Kneipen- und Kabarett- und Beifallschnecken, so muß man ihm beifügen, daß er jedes Unrecht auf Teilnahme verlor. „Baal“ wäre sein Jugendwert, wird behauptet, der Knabe habe erst zu sammeln angefangen. Starker als Festredner — entweder ist der Mann, der ihn auf die Bühne bringt, ein gerissener Kerl, der sich über den armen Stotterer und auch über seine Gemeinde lustig machen will, oder der Manager ist ein dünner Kerl, der sich einbildet, Pionierarbeit zu leisten, wo nur eine absolute Unwissenheit an den Tag kommt. Wie dem auch sei, Barock und Galerie sind mitschuldig. Frauen und Mädchen plätschern sehr vergnügt in dieser Bordellbereitschaft herum und klatschen Beifall. Männer und Jünglinge zeigen sich vertraut mit jeder Rianze dieser Beifallschnecke eines Dramatikers, der übrigens auch auf diesem Gebiete nur ein Jugendlicher oder früh vergriffener Magister ist. Nicht die Sinnlichkeit, sondern die Sinnlosigkeit fällt auf. Das innere und äußere Erlebnis des Dramatikers auf dem schmerzlichen und gefährlichen Gebiet des Suffs

Das Programm soll nach dem Siege der Kontrevolution verwirklicht werden. Darüber heißt es in dem Interview:

„Halten Em. Majestät eine russische Staatsumwälzung auf friedlichem Wege für denkbar?“

Der Zar überlegte einen Augenblick und erwiderte:

„In dem Sinne, wie Sie meinen, wohl kaum.“

„Glauben Em. Majestät, daß dieser unermessliche Umsturz gewaltsam von innen oder infolge eines Anstoßes von außen erfolgen wird?“

„Meiner Ansicht nach“, erwiderte der Monarch, „ist der äußere Anstoß als Detonator für die innere Explosion erforderlich.“

Der Verschwörer Kyrill, der in Deutschland Gastrecht genießt, plant eine Verschwörung gegen die russische Regierung, mit der die deutsche Regierung freundschaftliche Verträge geschlossen hat. In dessen sind die Meinungen des Operettenzaren ohne Land und Volk nicht mehr als eine interne Angelegenheit der russischen zaristischen Emigranten, deren Illusionen mit der Konsolidierung Rußlands nicht fallen, sondern steigen. Innerhalb der Emigranten will sich dieser Präsident gegen Nikolajewitsch in den Vordergrund schieben — daher auch eine unerhörte Ausserordnung in dem Interview, diesen Osherrscher „plötzlich verschwinden zu lassen“.

Politisch genommen, sind die Emigranten und die Präsidenten, ihre Illusionen, Ansprüche, Verschwörungen nicht eine Angelegenheit der Staatspolitik in den Ländern, in denen sie sich aufhalten, sondern eine Angelegenheit der Polizei.

Die „Kreuzzeitung“ mag gemeint haben, mit diesem Interview dem Legitimus gestärkt zu haben, ohne zu fühlen, wie blamabel es für den Legitimus ist. Hätte sie die Meinungen und Ansichten Wilhelms von Doorn über seine künftige innere und äußere Politik als deutschen Kaiser und über eine Revolte gegen die deutsche Republik in einem Interview veröffentlicht, so hätte ganz Deutschland laut aufgelacht. Ist „Zar Kyrill I.“ weniger lächerlich als „Wilhelm II.“? In Rußland nimmt dem Operettenzaren niemand ernst — aber in Berlin findet er ein gesinnungsverwandtes Organ, das sich stellt, als ob es ihn ernst nähme. In Berlin nimmt Wilhelm II. niemand ernst — aber in Paris würde er wahrscheinlich ein gesinnungsverwandtes Organ finden, das sich stellt, als ob es ihn ernst nähme. Es ist aus Vorsicht, daß die Legitimisten dem Volke nur die Präsidenten der anderen zeigen, nicht die eigenen . . .

## Recht muß Recht bleiben!

Sagt Herr Everling.

Die Potsdamer Deutschnationalen lassen heute Herrn Everling in einer öffentlichen Versammlung für die Ansprüche der Hohenzollern reden. Zur Vorbereitung dieser Versammlung haben sie ein Flugblatt „Zum Volkentscheid“ verbreitet, das mit den Worten schließt: „Recht muß Recht bleiben.“ Zur Illustrierung dieses schönen Satzes haben sie sich Herrn Everling verschrieben, dessen besonderes Verhältnis zum Recht im Rechtsauspruch des Reichstags aufgedeckt wurde.

„Recht muß Recht bleiben!“ Ein schöner Satz — aber die Deutschnationalen wenden ihn nur an, wenn es ihnen paßt. Gilt er aber nicht unbedingt, sondern nur in besonderen Fällen, so wird er zum höchsten Unrecht. Das deutschnationale Flugblatt will glauben machen, daß mit der Fürstentumseignung die allgemeine Enteignung beginnen werde:

„Was soll dann noch der geforderte Volkentscheid der Revolutionsparteien? Sie verlangen, daß dem Kaiser und allen deutschen Fürsten auch der Rest des Eigentums ohne jede Entschädigung fortgenommen werden soll.“

Ist ein derartiger Raub von Privateigentum gesetzlich zulässig? Nein — die deutsche Verfassung gewährleistet wie die jedes zivilisierten Staates das persönliche Eigentum (Artikel 153). Die Gerichte sind zum Schutze desselben verpflichtet. Deshalb soll „der Rechtsweg ausgeflossen“, d. h. den Gerichten verboten werden, über Eigentumsfragen der Fürsten zu verhandeln, obwohl dies einen weiteren Verfassungsbruch bedeuten würde, da Artikel 105 ausdrücklich bestimmt, daß „niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen werden darf“.

Was würde die geplante Wegnahme von Eigentum entgegen der Verfassung und im Widerspruch zu Recht und Gesetz bedeuten?

Deutschland würde hierdurch mit allen Grundlagen der Zivilisation brechen, das Eigentumsrecht vernichten und Raub und Gewalt anerkennen. Die heute gegen die Fürsten geplanten Gewaltmaßnahmen können sich morgen mit demselben Recht gegen jeden Besitzer von Haus, Hof oder anderem Eigentum richten.

Hilft, die Zivilisation ist bedroht! Raub, Gewalt, Bedrohung des Eigentumsrechts! Recht muß Recht bleiben! Soll das nur für die Fürsten gelten und nicht für alle? Ist ein großer Teil des Volkes in der Infanterie nicht zu 100 Prozent einverstanden mit dem alle Entschädigung? Haben die Aufwertungsgehalte, die die Deutschnationalen beschloßen haben, nicht eine 50prozentige Enteignung für viele Infanteriesoldaten zum Gesetz erhoben? Man hat nicht gehört, daß die Deutschnationalen damals von Bedrohung der Zivilisation, von Raub und Gewalt geredet hätten. Wenn Recht Recht bleiben muß, warum soll es den Fürsten besser gehen als dem deutschen Volke?

## Mussolini-Albrecht-Rupprecht.

Monarchistenanschlag auf Deutsch-Österreich infolge des Falscherstandes gescheitert.

Ueber den Zusammenhang zwischen der faschistischen Bewegung und den Vorgängen in Ungarn bringen die Londoner „Daily News“ (liberal) folgende Enthüllungen: In Rom besteht ein Bureau für internationale Beziehungen mit 150 Mitarbeitern, die aber im Budget des italienischen Auswärtigen Amtes nicht geführt werden, und an deren Spitze der Kette des Kardinals Gasparri steht. Dieser hat sich 1923 nach Ungarn begeben, um mit den „Erwachenden Ungarn“ Fühlung zu nehmen. Man versuchte, Graf Apponyi für die Kandidatur Albrecht Habsburgs zu gewinnen, unter Hinweis darauf, daß Mussolini mit dessen Thronbesteigung einverstanden sei.

Es wurde ein Plan aufgestellt, die Republik in Deutsch-Österreich zu stürzen und an ihre Stelle ein faschistisches Regime unter ungarischer und italienischer Führung zu setzen.

Ein Vertreter Poincarés nahm an dieser Budapest-Konferenz teil und trat für einen Zustand in Bayern mit gleichzeitiger Unabhängigkeitserklärung vom Reiche ein.

Die Tatsache, daß der ungarische Faschistenführer Ulan und Albrecht Habsburg noch einige Wochen vor der Aufdeckung der Banknotenschwinds in Rom tägliche Unterredungen mit Mussolini hatten, wirft ein neues Licht auf diese Sache. In diesen Besprechungen ist die Möglichkeit italienischer Drohungen an die Tschechoslowakei und Südrussland erörtert worden, falls sich diese Länder einmischen sollten.

Durch die Aufdeckung des Banknotenschwinds ist der ganze Plan Mussolinis zunichte geworden. In seiner jüngsten scharfen Rede habe er, so sagen „Daily News“, nur seinen Kerkler auslassen wollen.

Es wurde wiederholt behauptet, daß zwischen Mussolini und der Kaiserin Albrechts, Frau Isabella Habsburg, feste Vereinbarungen getroffen wurden, um die italienische Hilfe für Albrechts Pläne zu sichern. Auch der Zusammenhang zwischen den Albrechts-Putschisten und den bayerischen Monarchisten ist bekannt. Albrecht hat mit Rupprecht Wittelsbach in Mondsee ein förmliches Bündnis geschlossen und auf Schloß Sornar, der ungarischen Besetzung der Wittelsbacher, fanden regelmäßige Zusammenkünfte statt.

Die neue tschechische Sprachenverordnung wirkt schon. In Caer ist nur dank der Verpflanzung tschechischer Staatsangestellter in diese rein deutsche Stadt, ein Tscheche in den Stadtrat gelangt. Jetzt verlangt er auf einmal, daß ihm alles überlassen werde. Da die Gemeinde einen des Tschechischen ausreichenden Beamten nicht besitzt, mußte die Sitzung vertagt werden. Die Gemeinden werden eben gezwungen, Tschechen anzustellen, während tschechische Gemeinden kaum einen Richter anstellen werden!

Polnischer Minister für öffentliche Arbeiten als Nachfolger des Genossen Moraczewski ist Genosse Barlicki, Fraktionsvorsitzender der P.P.S., geworden.

Thalia-Theater: „Der alte Dessauer“. Eine Nachfolgerin der „Anneliese von Dessau“. Der alte Fürst Leopold erlebt an seinem Sohn das Schicksal seiner eigenen Jugend. Auch der Erbprinz erhebt eine Bürgerliche, aller Eitelkeit zum Trotz. Das ist in Augenschein eine nicht mehr sehr kurzweilige Geschichte, und sie wird auch durch den erschwerenden Umstand eines vorhandenen Rindes nicht viel heiterer gemacht. Drei Akte, für die wieder Richard Kehler verantwortlich ist, schleppen sich sehr mühselig hin, nur ein netter Berliner Ton und ein hausväterliches Stimmungsbild in Dessau lassen vergnüglich schmugeln. Die gleiche Mäßigkeit, die der Handlung fehlt, geht auch der Musik ab. Der Versuch auf anachronistische Tänze berührt angenehm. Aber das Klischee ist bei Winterberg jetzt schon wichtiger geworden als der Einfall, und die Sentimentalitäten folgen sich Schlag auf Schlag, immer da, wo man einen Schlagler erwartet. Die Melodien sind flüchtig, bequem, leicht und leicht, sie haben alle einen leisen Juchanz auf Gartenlaubliebhaber. Gustav Charité stellte einen guten Soldatentyp mit grober Schnauze und warmem Herzen auf die Bretter, Bepfermann einen Hotten, schlagfertigen Berliner Jungen. Die übrigen (Wald, Berkmeister, Toni Pyrmont, Marie-Liese Ludwig, Karl Blaten und Gustav Wilan, letzterer leider ohne Stimme) taten das ihre, um einen Vorstadt-publikumsfolg durchzusetzen. Am nettesten wirkten die Kinder in ihrem Paradeschritt; es dürfte keine neuere Operette geben, in die man Kinder unter 16 Jahren so sicher vor moralischem Verderb führen könnte. Ernst Römer dirigierte das Werk fast auswendig, ganz als wär's ein Stück von ihm. Sollte er für die lärmende Instrumentation verantwortlich sein? R. S.

Lumussenen in einem Breslauer Theater. Einen großen Theaterstempel gab es am Sonnabend im Breslauer Thalia-Theater bei der Aufführung des Lustspiels „Der Diener zweier Herren“ von Carlo Goldoni. Der Aufwand von ungewohnter Schauspielerei und szenischer Exzentrik für das sonst harmlose Lustspiel wirkte auf einen Teil des Publikums aufreizend, so daß der Schluss des ersten Aktes von Zischen, Pfeifen und Tumult begleitet war. Ein großer Teil der Besucher verließ darauf das Theater. Zu dem Protest hat wohl auch die Tatsache beigetragen, daß es sich um ein italienisches Stück handelte. (!) Das Stück konnte dann zu Ende gespielt werden.

Künstlerische Körperhaltung. Im Rahmen seiner Künstlerlehre, abends veranstaltet das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Str. 120, am 16., abends 8 Uhr, eine Vorführung der Pöbeland-Schule mit dem Thema „Künstlerische Körperhaltung“. Der Eintrittspreis ist auf 1 M. festgesetzt. Karten sind in der Geschäftsstelle des Zentralinstituts (Kurfürst 9918) und in befristeter Zahl an der Abendkasse zu haben.

„Kunst und Kunst“ betitelt sich ein Vortrag von Bruno M. Weimann am 17. 8 Uhr nachm. in der Kunstausstellung „Wedding“ (Barenhaus Stein, Chausseest. 70/71). Eintritt frei.

Massenkundungen an Wiener Theatern. In einer am Sonntag stattgefundenen Versammlung des Direktorenverbandes aller Wiener Theater wurde erklärt, daß mit Ausnahme von drei Theatern sämtliche Direktoren der Privatbühnen ihrem geliebten Personal am Montag künftigen werden. Nicht verlängert werden die Verträge der Reinhardt-Söhne, ferner der Bühne des Direktors Tarno, der Rollendbühne, des Bürgertheaters, des Johann Strauß-Theaters, des Karl-Theaters und des Komiker-Theaters.

Spielplanänderung. In den „Kammeropern“ des Deutschen Theaters gelangt in der ganzen kommenden Woche „Die letzte Geißel“ zur Aufführung. Die Premiere von „Josephine“ ist auf die nachfolgende Woche verlegt.

## Eigene Fehler.

### Die verzögerte Völkervereinigung und ihre Folgen.

Im „Berliner Tageblatt“ bemerkt Theodor Wolff zu den Versuchen, außer Deutschland auch Polen, Spanien und Brasilien einen ständigen Sitz im Völkervereinigungsrat zu verschaffen, daß das erste Kabinett Luther nicht ganz schuldlos an dieser Entwicklung sei. Hätte man sofort nach Locarno die Annahme Deutschlands vollzogen, dann „hätte niemand es gewagt, einen Mißton in die glückliche Locarno-Harmonie zu bringen“. Man habe aber gehofft, die Deutschnationalen für den Völkervereinigungsrat doch gewinnen zu können und habe „der deutschnationalen Treibereien wegen den günstigsten Augenblick veräußert“.

Das ist durchaus richtig. Ergänzend muß hinzugefügt werden, daß die Treibereien der Bayerischen Volkspartei, die noch während der Locarno-Debatte jenen Zusatzantrag auf Verschiebung des Eintritts Deutschlands in den Völkervereinigungsrat einbrachte, dem Luther zunächst sogar zustimmen wollte, die dilatorische Taktik der Reichsregierung mit verursacht haben.

Damals haben wir Sozialdemokraten — übrigens ohne darin von der demokratischen Presse unterstützt zu werden — diese Taktik entschieden bekämpft. Wir haben die lächerliche Behauptung angegriffen, daß man erst die (für einen bestimmten Termin so wie so fest zugesagte) Räumung der Kölner Zone abwarten sollte, ehe man sich in Genf anmeldet. Es ist von uns damals, im November, nicht einmal, sondern drei- und viermal verlangt worden, daß man die Tagung des Völkervereinigungsrats im Dezember bemühe, um die Formalität der Anmeldung zu erfüllen, damit schon im Januar, wie ursprünglich geplant, eine Vollversammlung einberufen werden könne, auf der sich Deutschlands Eintritt vollzogen hätte. Wir haben nachdrücklich gegen jede Verschiebung protestiert, die keinerlei Vorteile mit sich bringe, während man nie wissen könne, was in drei Monaten alles geschehen könnte. Die rechtliche Grundlage für die Annahme war ja durch die Reichstagsbeschlüsse über Locarno, insbesondere durch die Ablehnung des bayerischen Verschiebungsantrags, ohne weiteres gegeben.

Wir warnten umsonst und fanden nicht einmal bei den Demokraten und dem Zentrum die nötige Unterstützung. Die überflüge Haltung des Reichskabinetts, dessen Weisheit letzter Schluss stets darin besteht, die anderen „zappeln“ zu lassen, fand den Beifall aller bürgerlichen politischen Strategen.

Aber die anderen „zappeln“ gar nicht. Gerade sie hatten ja Interesse daran, Zeit zu gewinnen, um uns in einer weniger günstigen Atmosphäre mit unerwarteten Ansprüchen überraschen zu können. Jetzt haben wir die Versicherung, die Versuche, auch Polen, Spanien und Brasilien ständige Ratsitze zu verschaffen, sind durchaus unfaßlich und werden hoffentlich scheitern. Aber für Deutschland ist es jedenfalls keine angenehme Situation, daß es sich überhaupt dagegen wehren muß und sich Gegner im Völkervereinigungsrat, noch ehe es darin sitzt.

Das alles kommt davon, wenn man auswärtige Politik um jeden Preis mit deutschnationaler Unterstützung oder gar nach bayerisch-volksparteilichen Ratschlägen machen will und sozialdemokratische Ratschläge unbeachtet läßt. Ob diese neue Lehre wenigstens fruchtet wird?

## André Tardieu Wiederkehr.

### Als Abgeordneter in Belfort gewählt.

Paris, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Erwählung der Kammer, die am Sonntag in Belfort stattgefunden hat, hat dem ehemaligen Abgeordneten Tardieu, einen der Mitarbeiter Clemenceaus, im ersten Wahlgang den Sieg gebracht. Der Wahlfreis war bisher im Besitz der Radikalsocialisten gewesen. Er erhielt 9839, sein radikaler Gegner nur 6217 Stimmen. Gegenüber der Hauptwahl am 24. Mai 1924 beträgt der Gewinn, den die Reaktion zu erzielen vermocht hat, rund 2100 Stimmen, die radikalsocialistischen Stimmen sind um 2800, die sozialistischen um etwa 400 zurückgegangen.

Dagegen hat eine Nachwahl zum Senat im Departement Seine-et-Oise das Kartell reufleren lassen. Dort wurde mit Unterstützung der Sozialisten der radikalsocialistische Kandidat im dritten Wahlgang mit 950 Stimmen gewählt.

Die Wahl Tardieus bedeutet für die Linke eine ernste Warnung, zumal der Bezirk von Belfort einen stark proletarischen Einschlag hat und bisher fast immer einen Kandidaten der Linken gewählt hatte. Tardieu hatte sich nach seiner Niederlage im Mai 1924 verüßelt von der Politik zurückgezogen, sein Generalratsmandat niedergelegt und das Erscheinen seiner Zeitung „Echo National“ sofort eingestellt. Er hat nun den Zeitpunkt für günstig erachtet, wieder auf die politische Bühne zu treten und die starke Wahrheit, die er erhebt, verteidigt dieser Rückkehr einen aufsehenerregenden Charakter. Da die Rechte keinen hervorragenden Führer besitzt, dürfte Tardieu sehr bald wieder eine hervorragende Rolle im Parlament spielen. Es wird sich bei der noch immer ausstehenden Locarno-Debatte im Palais Bourbon zeigen, ob der geistige Vater des Versailler Diktats weiter an der Gewaltpolitik von 1919 festhält oder ob er sich der allgemeinen Entwicklung angepaßt hat. Denn gerade Tardieu ist dafür bekannt, daß er stets anders kann, je nachdem, wie er aus seiner jeweiligen Stellungnahme seinen persönlichen Ehrgeiz befriedigen zu können glaubt.

Umgekehrt ist die Wahl eines Radikalen im Departement Seine-et-Oise, das zuletzt nur durch Senatoren des Nationalen Blocks vertreten war, ein wichtiger Erfolg des Linkskartells. Es hieß, daß Millerand dieser Wahl mit besonderem Interesse entgegenkäme, weil er bei den nächsten allgemeinen Wahlen dort zu kandidieren gedachte, falls die Staatsentscheidung am Sonntag zugunsten der Rechten ausfällt. Nun dürfte er sich nach einem anderen Wirkungsfeld umsehen.

## Neuer Rückzug vor Abd el Krim?

### Vor einer neuen Offensive der Nissablen.

Paris, 15. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Nach Meldungen, für die eine offizielle Bestätigung allerdings noch aussteht, sollen die Franzosen unter dem Druck der bevorstehenden Offensive Abd el Krim's die Stellungen bei dem Rissio von Sibane, das im Zentrum der französischen Front liegt und schon im vergangenen Jahre den Ausgangspunkt der ersten Angriffe der Ristruppen gebildet hat, geräumt haben. Auch von der spanischen Front wird eine Wiederaufnahme der militärischen Aktivitäten des Gegners gemeldet, dessen Bemühungen zunächst darauf gerichtet zu sein scheinen, die Stämme, die sich im Herbst den Spaniern unterwerfen mußten, wieder erneut zum Anschluß an Abd el Krim zu zwingen.

Wiederaufnahme des Prozesses Reichleitsch? Die „Kote Fahne“ teilt heute mit, daß der Vater des am 25. August 1917 zum Tode verurteilten Oberheuers Max Reichleitsch auf Anraten der kommunistischen Reichstags- und Landtagsfraktion die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt hat.

## Der Mann im Glaskasten.

Der Raum ist so klein, daß darin nur ein Bett, ein Tisch, dreihundert Seltersflaschen und ein paar Zigarettenhächlein Platz haben. Wolff, der junge Mann, der einen Weltrekord im Hungern aufstellen will, kann in seinem Glaskasten nicht einmal Spaziergänge machen. Er liegt im Bett mit sorgfältig frisierem Haar, in Schlafanzug, das Haupt materisch auf seine Hand gestützt, in einer Pose, die Ueberlegenheit und gleichzeitig Resignation in sein selbstgemähltes Schicksal ausdrückt. Wolff will sechs Wochen hungern, in dieser Zeit nur von Zigaretten und Mineralwasser leben. Und um seinen Heroismus noch zu betonen, unternimmt er diese Uebung in einem Restaurant in der Friedrichstraße. Sein Glaskasten steht in einem kleinen Raum neben dem Speisesaal. Man hört das Klappern der Bestecke und das Rufen der Kellner. Um das Glaskasten drängen sich die Ereignisse, ein Beamter der Wach- und Schließgesellschaft sorgt dafür, daß der Glaskasten von der Menge nicht eingedrückt wird. Hin und wieder spricht der Manager einige erklärende Worte. Wolff sei erst 24 Jahre alt, in Erfurt geboren und sei bereits mehrmals als Hungerkünstler vor die Öffentlichkeit getreten. Drei Wochen hätte er schon in dem Glaskasten ausgehalten, allerdings am Ende jeder Woche sei er unter Kontrolle rasiert worden. Aber dieses Rasieren verzichte er darauf; nicht einmal wolle er den Rasen verlassen, selbst sein gepflegtes Aussehen opfere er seinem Beruf. Man staunt Wolff an und schauter leise bei dem Gedanken, daß sich der schöne Mann am Ende seiner Hungerperiode in ein mildes Wald- und Wiesengebiet verwanbelt haben wird mit langwallendem Bart- und Haupthaar. Fünftausend Zigaretten hätte er mitgenommen, fährt der Manager fort, Eau de Cologne, mit dem er sich wäscht, einen Lautsprecher, einen elektrischen Heizapparat, einen Ventilator und ein paar Bücher. Und schon drei Tage vor der Verriegelung hat Wolff das Essen eingestellt, um seine Verdauung zu regeln. Und der junge Mann liegt da und läßt sich bewundern, er blättert gelangweilt in einem Scott'schen Roman und pfeift die Haltung eines Filmstars.

Warum aber die ganze Uebung, besonders in einer Zeit, da Tausende unfreiwillig hungern müssen? Warum diese Demonstration? Soll sie vielleicht mit schöner Geste zeigen, daß Hunger nicht mehr tut, daß weite Bevölkerungsschichten sich das Essen abgemöhnen könnten, oder bedeutet sie einen besonders verfeinerten Anreiz zum Essen für die, die das Geld dazu haben?

## Ein rücksichtsloser Herrenfahrer.

### Alzu energischer Selbstschutz des Publikums.

Durch rücksichtsloses Fahren brachte in der Nacht zu Sonntag der Kaufmann Rudolf Karstens aus der Prager Straße zwei Menschenleben in schwere Gefahr. Er kam mit seinem Auto, das er selbst steuerte, gegen 1 1/2 Uhr in schneller Fahrt aus der Wilhelmstraße her in die Kochstraße und bog links in die Friedrichstraße ein. Hierbei geriet der Wagen zum Teil auf den rechten Bürgersteig und rief zwei Personen um. Es waren der Maler Felix Joller aus der Hauptstraße zu Schöneberg und die Artistin Melania Dahloff aus der Schillerstraße in Charlottenburg. Auf die erregten Zurufe der Passanten hörte der Herrenfahrer nicht, sondern fuhr nach der Zimmerstraße zu weiter. Die beiden angefahrenen Personen wurden ein Stück weit mitgeschleift, die Artistin nur wenige Meter, der Maler jedoch bis zur Zimmerstraße. Hier erst wurde Karstens durch ein ihm entgegenkommendes Auto zum Halten gezwungen. Wie durch ein Wunder sind Joller und die Dahloff mit leichten Verletzungen davongekommen. Sie konnten, nachdem sie auf der Rettungsstelle verbunden worden waren, in ihre Wohnungen entlassen werden. Schlimmer erging es dem rücksichtslosen Fahrer, den die empörten Passanten vom Wagen hielten und verprügelten. Erst das herbeigerufene Ueberfallkommando Linden befreite ihn und brachte ihn ebenfalls zur Rettungsstelle. Nach Feststellung seiner Personalleistete er in seine Wohnung transportiert werden, da er so zer schlagen war, daß er seinen Wagen nicht selbst heimwärts lenken konnte.

## Todesopfer einer Gasvergiftung.

### Ein Mutter mit ihren zwei Kindern erstickt.

Ein erschütternder Unglücksfall trat sich in der Nacht zum Sonntag in Berlin-Wilmersdorf zu. Als der Wagenwäscher Kurt B. aus der Chausseest. 53 morgens um 8 1/2 Uhr von der Arbeit heimkehrte, strömte ihm beim Öffnen der Wohnungstür ein starker Gasgeruch entgegen. Er fand seine 30 Jahre alte Ehefrau Ida und seine beiden Söhne, Knaben im Alter von zehn und zwei Jahren, anscheinend tot in ihren Betten auf. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr stellte Wiederbelebungsversuche an, die bei den beiden Knaben erfolglos blieben. Frau B. sah sich wieder zu sich und wurde in das Budower Krankenhaus eingeliefert. Hier starb sie jedoch auch gleich nach der Aufnahme. Wie die Kriminalpolizei feststellte, handelt es sich um einen Unglücksfall, der Gasbrennstoff in der Küche war nur zur Hälfte geschlossen.

## Siedlungsarbeit ist Jugendschutz.

In einem Vortrag zur Ausbildung und Weiterbildung von Jugendpflägern und Jugendpflägerinnen, der in Berlin vom Hauptauschuß für Selbstübungen und Jugendpflege veranstaltet wurde, sprach u. a. auch der Berliner Stadtrat Genosse Wukly. Er behandelte die Beziehungen zwischen Siedlung und Jugend und zeigte, daß für die Jugendpflege die Wohnungsverhältnisse von höchster Wichtigkeit sind.

Von einer rechten Wohnung müssen wir — führte er aus — fordern, daß sie ein wirkliches Heim für die Familie ist, eine Stätte des Wohngens und eine Quelle der Volkskraft. In Wirklichkeit lebt aber die Mehrheit des Volkes in Wohnungen, die dieser Forderung nicht entsprechen und die Volksgesundheit aufs schwerste schädigen. Das großstädtische Mietkernensend hat sich ungehemmt entwickelt können, weil die Verschaffung von Wohnhäusern den Spekulant überlassen wurde. Erst die Zeit nach dem Kriege brachte ein tatkräftiges Eingreifen des Staates, aber was durch die Sünden der Vergangenheit verdrorben wurde, ist so rasch nicht zu bessern. Die Stilllegung der Bautätigkeit durch den Krieg hat noch zu einer Verschärfung des Wohnungsmangels geführt, weil der Wohnungsmangel zu noch schlimmerer Zusammendrängung in den Wohnungen nötigte. Auf die Schädigung der Volksgesundheit durch die Ueberfüllung der Wohnungen hat die allgemeine Ortskrankenkasse Berlin wieder in ihrem letzten Jahresbericht hingewiesen, der die Ermittlungen über die Wohnungsverhältnisse der erkrankten Mitglieder veröffentlicht. Wenn dieser Steigerung des Wohnungsmangels nicht endlich Einhalt geboten wird, dann sind, erklärte Genosse Wukly, die Auswirkungen für die Wohlfahrtspflege nutzlos veran. Und dann ist, betonte er, auch die Jugendpflege in der Hauptsache zum Scheitern verurteilt. Die Jugend kann nicht gedeihen, wo die Wohnung nicht von der Sonne durchstrahlt wird.

Der Redner erörterte dann die neueren Bemühungen, die Stadtpianung nach sozialen Erfordernissen zu gestalten. Trennung der Industriebetriebe von den Wohngebieten, Einschränkung der Wohnbauten auf möglichst wenig Geschosse, Schaffung durchlüfteter und besserer Wohnungen, Befestigung der Hinterhäuser — das sind die wichtigsten Gesichtspunkte für die neue Stadtpianung. Auch für reichliche Grünflächen, für eine genügende Zahl von Spiel-, Sport- und Erholungsplätzen muß gesorgt werden. Die vor kurzem in Kraft getretene neue Bauordnung für Berlin und der jetzt fertig vorliegende neue Bauplan

für das ganze Stadtgebiet werden wenigstens die Außenbezirke vor der engen Bebauung bewahren, die wir im Innern der Stadt haben. Vom Stadtkern bis zu den weitest entfernten Außenbezirken sind fünf Bauplanen nacheinander angeordnet, in denen die Höhe der Gebäude von fünf Geschossen bis zu zwei Geschossen abnimmt und der zur Bebauung zugelassene Grundstückteil von sechs Zehntel bis zu einem Zehntel sich verringert. Ganz draußen wird die Bebauung so locker und luftig sein, daß dort Siedlungen nach Art der Gartenstädte entstehen. Besonders ihnen wird die Nachbarschaft der vorgezeichneten großen Grünflächen und der gesicherten Dauerwaldungen zugute kommen.

Zum Wiederaufbau unserer Volkskraft ist, schloß Stadtrat Genosse Wukly, die Sanierung der die Volksgesundheit zerstörenden Großstadt unentbehrlich. Ohne gesunde Wohnungen können wir es nicht erreichen, daß wir eine gesunde Jugend heranwachsen sehen. Lebhafter Beifall dankte dem Redner.

## Für Volksscheid und Fürstenenteignung.

In Baumshulenberg sprach gestern Reichstagspräsident Genosse Böbe: Schon machen sich die Königstreuen in allen Ländern bereit, allgemeine Landestruer anzulegen, und in den Kirchen wird man sie singen hören: Weile zieht durch mein Gemüt trauriges Gefühl. Die Republik ist auf und daran, ihr Verfallnis nachzuholen, zu tun, was die Hohenzollern 1866 ihren eigenen Kumpanen getan, als sie die heillosen Lande in die Taube stießen, und eine Breche in die bürgerliche Rechtsordnung zu schlagen, die von altersher eingepöfelt Krieg und Revolution gut ausgehalten hat.

Daß die Fürsten sich zur Klage entschlossen haben, beweist nur, daß sie endgültig ihre Hoffnungen auf Wiedererlangung der politischen Macht begraben haben. Das ist das einzig Gute an der Affäre. Nun aber wird aus ihrem Zivilprozeß der erste historische Prozeß der Republik.

Was die Hohenzollern vorhaben, sieht man aus folgendem: In der Grenzmark liegt ein Gut von 100 000 Morgen, Kronjank-Platz, das dem Prinzen Friedrich Leopold gehörte. Der Herr war zu seiner Erholung — denn seine Beute hatten viel zu pflügen und zu ernten — zu Fürst und Spiel in der Schweiz. Das Gut verwahrloste so, daß der Staat sich der Verwaltung annehmen mußte. Trotzdem haben deutsche Gerichte dem Prinzen das Land zugesprochen. Daß die Gelder für den Kauf dieses Gutes verbürgerlichweise aus der Staatskasse in die Privatkassette gewandert sind, ist für das Reichsgericht unerheblich. Denn damals herrschte der preussische König noch so absolut, daß auch solche Schiedungen von Gott begnadet wurden. Wäre der letzte Vergleich zustande gekommen, hätten die Hohenzollern insgesamt 184 Millionen Goldmark eingeheimst. Wie oft aber deutsche Richter mit diesen Ausbeutern auf die Jagd gegangen sind, das kann man jetzt sehen. In Thüringen waren die Fürsten abgefunden. Die Richter sagen, das sei „wider die guten Sitten“ geschehen; es muß mit dem Blute des Volkes bezahlt werden. Der Mecklenburger Rüstingeneral bekommt laut Rechtsnachrichten für jedes Jahr Krieg gegen Deutschland zwei Millionen Belohnung. Und woher kommt das Geld? Ein Herzog von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand, verkaufte 4300 seiner Landeskinder als Soldaten an England. Er bekam 51 Taler pro Kopf Verbeleg und 30 Kronen Entschädigung für jeden Toten. Drei Verwundete rechneten immer für einen Toten. So verschlechterten damals deutsche Fürsten insgesamt etwa 250 000 Kinder ihres Landes für die berühmten 30 Silberlinge. 11 000 von ihnen haben die Heimat nicht wieder, und ihr Fürst tat das Geld für ihre Treue in seinen Beutel.

1918 hatten wir keine Zeit, mit ihnen abzurechnen. Sie stiefen zu früh davon. Jetzt muß die Gegenrechnung aufgemacht werden. So groß, daß alle ihre Goldmünzen nicht reichen. Nicht August der Starke hat Sachsen beackert, sondern Arbeit des Volkes. Nicht die Prinzessin von Montenegro hat Mecklenburg entwässert, sondern schweilige Bauernäufste, die Väter derer, die man strapellos entzweit hat an Gut und Leben. Es gibt kein Jurist mehr.

Die Verlammlung, die so stark belacht war, daß nicht alle Stoff in dem Saale fanden, bewies, wie einmütig das Volk hinter der Parole: „Keinen Pfennig den Fürsten!“ steht. Sie dankte dem Reichstagspräsidenten Genossen Böbe, indem die Teilnehmer ihn unter Beifallsbezeugungen zum Auto geleiteten.

## Strassenbahnzusammenstoß in Köpenick.

7 Uhr stieß ein Liebwagen der Linie 86 in Folge Verlassens der Bremse auf den Anhängewagen der Linie 87. Der Vorderperron des Liebwagens wurde vollständig zerstört und der Liebwagen schwer beschädigt. Vier Personen wurden dabei verletzt. Durch den Vorfall entstand eine Verkehrsstörung von längerer Dauer. Die beschädigten Wagen mußten abgeschleppt werden.

Der Kursus „Arbeiterbildungsschule“. Der Kursus des Genossen H. über Grundlagen der Arbeiterbildung findet nicht statt in der Zeit von 9 1/2 bis 9 Uhr abends, sondern von 8 bis 9 1/2 Uhr in Wilmersdorf, Oberrealschule am Seepark Ecke Hindenburg- und Augustastrasse.

## Sport.

### Die Weltmeisterschaften im Eislaufen.

Im weiteren Verlauf des Sonnabend-Abendprogramms fanden im Rahmen der internationalen Weltmeisterschaften Damen-Einzel- und Paarkonkurrenzen statt. Im Anschluß hieran trafen sich in der Eisarena der Wiener Eislaufverein und der Berliner Schlittschuhklub zum 4. Internationalen Eishockey, von etwa 5000 Zuschauern stürmisch begrüßt. Nach hartem Kampf auf beiden Seiten gingen die Mannschaften mit 1 : 1 in die Halbzeit. Das Spiel endete unter größtem Beifall mit 3 : 3 unentschieden. Am Sonntagvormittag trat der Wiener Eislaufverein gegen Slavia-Prag zum 5. Internationalen Eishockey an. In der ersten Hälfte des Spiels wird auf Seiten Slavias alles daran gesetzt, den Wienern einen Sieg so schwer wie irgend möglich zu machen. Dennoch können die Wiener zweimal erfolgreich schießen und mit 2 : 0 in die Halbzeit gehen. Die Gegner trennten sich schließlich mit 8 : 0 für Wien. Den Höhepunkt der Weltmeisterschaften bildete der Sonntagabend. Parterredüme, Ränge und oberste Galerie waren überfüllt. Schätzungsweise wohnten etwa 6500 Personen der Veranstaltung bei. Als Ereignis des Abends stieg das 6. und letzte, mit großer Spannung erwartete Eishockeyturnier zwischen dem Canadian Students Hockey Club (Paris) und dem Berliner Schlittschuhklub. Nach den Erfolgen an den Vortagen wurde mit einem entscheidenden Sieg der Pariser Mannschaft als Weltmeister geröhnt. Diese Erwartungen sollten aber durch das Spiel der Berliner, die sich in ihrer Form selbst übertrafen, geläufigt werden. Die Berliner beginnen sofort mit heftigen Angriffen und verlegen den Hauptkampfplatz in die Nähe des französischen Tores. Nach ganz kurzer Zeit gelingt es Holmqvist, das erste Tor zu schießen. Das Spiel wird schneller und die Pariser versuchen mit aller Macht auszugleichen, was auch nach kurzer Zeit gelingt. Holmboer, der durch sein stotteres Vorwärtsschießen glänzt, ruft wahre Beifallsstürme hervor und bringt das französische Tor dauernd in Gefahr. Bei Halbzeit ist der Stand 2 : 2. Im zweiten Teil des Kampfes werden die Berliner noch besser und Walsander gelingt es, nach einem fabelhaften Durchbruch das dritte und Siegestor für Berlin zu schießen. Alle Versuche der Pariser, einen Ausgleich zu schaffen, scheitern an dem Widerstand der Berliner, so daß das Spiel mit 3 : 2 für Berlin abgepfiffen wird. Berlin (B. S. C.) rangiert an erster Stelle, es folgt Canadian (Paris) und als dritter der Wiener Eislaufverein.

Paolino, der spanische Schwergewichtsboksemeister, hat sich in seinem Kampf mit Wiener eine Verletzung der linken Hand zugezogen, die nach ärztlichem Befund in einem Bluterguß auf dem Handrücken und einem wahrscheinlichen Anbruch des dritten Mittelhandknochens besteht. Paolino wird deshalb in den nächsten drei Wochen weder trainieren noch kämpfen. Der Kampf um die Europameisterschaft gegen Erminio Spalla (Italien) soll am 18. Mai in Barcelona ausgetragen werden.

